

Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 37. — Sonntag, den 7. September 1930.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Auf der alten Post- und Handelsstraße von Marienberg zum goldenen Prag.

Im modernen Autobus der Marienberger Kraftpost.

Die alte Zeit, in der der gelbe Schwager noch mit seiner Postkutsche durch Wald und Flur gefahren kam, in der des Posthorns Lied von Dorf zu Dorf erklang, ist in ihrer Romantik wieder erstanden durch die Fahrten der Kraftpost, die heute überall veranstaltet werden, um Reisegesellschaften mit den Schönheiten der engeren und weiteren Heimat bekannt zu machen. Wir haben an dieser Stelle schon einmal auf das große Programm der Kraftpost aufmerksam gemacht, die von Dresden aus tagelange Fahrten nach dem Rheinland, nach Thüringen, nach unserem Erzgebirge zc. unternimmt und freuen uns heute, auch einmal auf die Gesellschaftsfahrten unserer Heimatkraftpost aufmerksam machen zu können. So wie von Scheibenberg und anderen Orten aus wiederholt Gesellschaftsfahrten nach Böhmen zc. unternommen worden sind, ist in Marienberg Herr Postinspektor Tautenhahn eifrig am Werke, Kraftpostfahrten zu veranstalten, um allen — auch minderbemittelten Kreisen — Gelegenheit zu geben, in angenehmer Gesellschaftsreise Land und Leute der sächsischen und benachbarten böhmischen Heimat kennen zu lernen. So veranstaltete er u. a. am 23. und 24. August zu wiederholtem Male eine Kraftpostfahrt nach dem goldenen Prag, der Stadt mit einer jahrtausendalten Geschichte, die auch uns Deutschen so viel zu erzählen weiß, von guten und bösen Tagen. Prag ist von jeher ja die stille Sehnsucht deutscher Wander- und Reiselust gewesen und so darf es nicht Wunder nehmen, daß die Gesellschaftsfahrt vollkommen ausverkauft war. Aus Annaberg, Buchholz, Cunersdorf, Ehrenfriedersdorf — kurz aus dem ganzen Erzgebirge, waren Teilnehmer zu dieser Fahrt ins Böhmerland nach Marienberg gekommen, um die unvergeßlichen Eindrücke solch einer schönen Postkraftfahrt aufzunehmen. Und in der Tat, es



Das Jschopauer Tor.

Besucht
die alte Bergstadt Marienberg

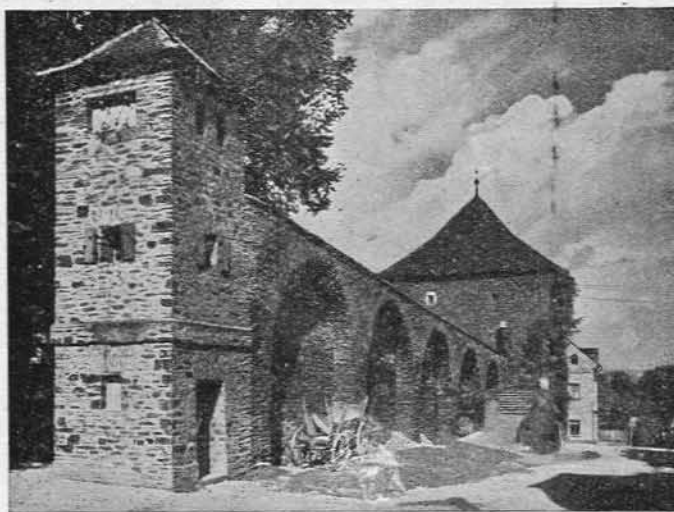


Bruntjaal im Waldstein-Palais zu Prag.

ist jeder Teilnehmer voll befriedigt und reich an Erlebnissen in die Heimat zurückgekehrt. In Wort und Bild wollen wir die Leser unserer Zeitung im Geiste heute einmal teilnehmen lassen an dieser Fahrt, durch schönes sächsisch-böhmisches Land, wollen ihnen zeigen und erzählen von all den Reichtümern des goldenen Prag, der Moldaustadt mit den zahlreichen Brücken und Burgen, den unzähligen Wahrzeichen alterwürdiger Zeiten. Marienberg, der Ausgangspunkt unserer Reise, umschloß uns mit seiner alten hohen Stadtmauer noch geheimnisvoll den Ausblick in das ferne Land jenseits der Grenze, als sich die Teilnehmer zur Mittagsstunde des 23. August pünktlich am Rathaus versammelt hatten. Aber schon jagten an den Ausgüßen der romantischen Stadttore die ersten sonnenbelichteten Wäldchen vorüber, ein Lichtblick der Hoffnung für uns alle, die wir uns auf frohe Sonntags-, also Sonnentagsfahrt begeben wollten. Und so erfüllte sich denn auch unsere Hoffnung. Noch während der Fahrt durch den weiten grünen Grenzwald bei Reichenhain gingen die letzten Regenschauer nieder, um uns nach Prag zu öffnen. Von den Höhen bei Sebastianenberg aus schauten wir tief hinein ins Böhmerland und fuhren mit unserem modernen Postauto wohl auf den Spuren der alten Reisepostkutsche, die zu Großvaters Zeiten hier auf der alten Heerstraße gemächlich schaukelte, wenn man auf großer Reise war von Norddeutschland über Leipzig, Marienberg gen Prag. Tatü - Tata — klang das nicht wie das Liedchen des alten Postillons und wurden wir nicht ebenso durcheinander geschüttelt und gerüttelt wie Großvater und Großmütterchen, die in der alten Postkutsche durchs Land fuhren?

Und in der Tat, es | Richtig, — da kamen auch schon der erste Regenschirm und das

Beserpäckchen aus dem Gepäck geflogen — es war wie zur guten alten Zeit — als wir durch die zahlreichen Schlaglöcher der alten Handelsstraße in flotter Talfahrt gen Komotau eilten. Bergnützlich blinzelte schon aus dem Tal der Mlaunsee herauf, der — wer hätte das früher je gedacht — sich heute als Mlaunsee-Strandbad Komotau mit einer Massengarderobe für 5000 Personen, als einziges natürliches alcaunhaltiges Gewässer von ganz Europa in seinem kristallklaren Wasser aller Welt anpreist. Ganz deutlich sah man jetzt die ca. 500 Badekabinen, die Ruderboote usw. Doch heute nicht — ein anderes Mal wollen wir dich gern besuchen — heute geht's weiter in rascher Fahrt, durch Komotau hindurch und auf der weiten böhmischen Tiefebene weiter gen Postelberg, dem ersten Etappenziel unserer Reise nach Prag. Die Straße ist umsäumt von endlosen Reihen der Obstbäume, die mit ihren roten Apfelaugen oft neugierig zu den Fenstern unserer großen, ungeheuren Postkutsche hereinschauten. Was gab es da auch alles zu sehen, lauter fröhliche, lachende Gesichter. Margot und Vottchen vom Marienberger Postamt saßen ja auch da drinnen in der modernen Postkutsche. Aber ganz anders schauten sie aus, wie anno dazumal das Großmütterchen, das hier des Weges fuhr. Wie lustig sie mit den Beinchen schaukelten hier gab es freilich mehr und Schöneres zu sehen, als in der alten Postkutsche vor 100 Jahren. Aber siehst du — warum bist du auch so neugierig, du alter Apfelbaum! Schon hat dich das Oberdeck unseres Wagens erwischt und zaust dir unsanft durch das Geäst, daß du polternd für deine Reugier zahlreiche Früchte als Tribut fallen lassen mußt. Ruck — fast wäre Vottchen jetzt von ihrem weichen Polstersitz gefallen — der Wagen stoppte plötzlich zu ganz langsamem Tempo und „Gack, gack, gack“ flatterte eine alte Gans über den Weg, die dem großen Postauto mit breitem Flügelschlag den Weg verstellen wollte, aber es im letzten Augenblick doch noch mit der Angst zu tun bekam. „Tatü-Tata“, wie dieses Ungeheuer von Kraftpostkutsche auch schrecklich fauchen kann! Weiter fährt der Wagen, aber kurz darauf bleibt er wirklich stehen, rührt sich nicht mehr von der Stelle. Postelberg — Kaffeepause! Das ist schön so, wir wollten schon längst einmal frische Luft schnappen, die Glieder strecken und dehnen, und Kaffee trinken. Kaffee, nicht aus Tassen und Täßchen wie bei uns in Sachsen, nein, Kaffee aus großen „böhmischen Toppeln“, wie man sie auf dem Weipertter Markt zu kaufen bekommt, Tassen mit schönen Blumen und bunten Bildern bemalt. Wir sind in Böhmen, das merken wir, merkens am Kaffee, an dem dicken Kuchen und eben — last not least — auch an den böhmischen „Toppeln“. Bald sitzen wir wieder im Autobus. Die Fahrt geht weiter. An der Straße liegen die zahlreichen Hopfenfelder. Meterhoch stehen die Pflanzen wie im Urwald dicht beieinander. Die Erntearbeiter, Burschen und Mädels in bunter Tracht, laufen wie ein kleines Zwergvolk in den schattigen Hopfenreihen herum. In dunstiger Ferne heben sich Bergketten vom Himmel ab. Drüben fließt das Silberband der Elbe. Ihr Anblick bleibt uns aber wohlverborgen. Spitzen und Regel des böhmischen Mittelgebirges sind ihre Hüter und Wächter. So passieren wir Laun und die 10 000 Einwohner zählende Bezirksstadt Schlan. Der Abend sinkt mit blau-violetten Dämmererschein über das Land. Die große Ebene vor Prag scheint schlafen zu gehen. Müde ziehen die Herden vom Felde heim — aber dort, siehst du im Tal, da blinkt und leuchtet es wie ein Märchen von Tausendund-eine Nacht auf. Prag — wie aus einem Mund kommt der Ruf. — Das Ziel unserer Fahrt, mit Türmen und Kuppeln, schmuckten Häusern und tausend Lichtern grüßt es uns. Nun



Ein Teil der alten Stadtmauer in Marienberg.

nimmt es uns auf in sein Weichbild, grüßt uns als seine frohen Gäste aus deutschem Land. Auf den ersten Blick gewinnen wir sie lieb, diese lichterfrohe Stadt, hinter deren Toren und Türen manch süßes Geheimnis schlummert. Im „Monopol“- und im „Palast“-Hotel nehmen die Fahrtteilnehmer Quartier und treffen sich bald darauf im „Deutschen Haus“ zur Einnahme des Abendbrotes, das nach so langer Fahrt und bei dem trefflichen Pilsner Bier köstlich mundet. Bald aber packt uns die Neugier. Prag bei Nacht — wie es lockt mit den seltsamen Lichtern; rot und grün, in allen Farben, grüßt die Lichtreklame einer modernen großen Stadt, deren Bild sich in Reflezen der breiten Moldau widerspiegelt. Autos und Droschken fahren dahin, an den Knotenpunkten der Stadt staut sich der Verkehr. Prag lebt auch bei Nacht, die Räder werden nicht müde, sich zu drehen, Menschen eilen geschäftig durch die Straßen. Die schöne Tschekin im pelzverbrämten Mantel aber liebt den Flirt. So ist Betrieb und Leben in den zahlreichen Tanzlokalen, da, wo

sich Kavaliere und Offiziere mit ihren Damen treffen. Wir haben einige alte Bäuerlein aus dem Erzgebirge bei uns, die noch nicht viel in der Welt herumgekommen sind. Wie sie staunen und gucken, wenn tausend süße Beine über das blanke Parkett sich drehen, immerfort, unermüdet, Jugend, Leben. Aber morgen ist ein anstrengender Tag für uns, wir wollen viel sehen. Das erfordert von uns zuvor doch einige Stunden Ruhe und so liegen wir auch kurz nach Mitternacht in den Federn und träumen aus der lichterfrohen Stadt der Nacht hinein in einem goldenen Sonntagmorgen, der über den Türmen und Kuppeln von Prag heraufzieht. Nach dem Morgenimbis beginnt um 9 Uhr die

Rundfahrt durch die Stadt. Ein stadtfundiger Führer steigt hier zu uns und erklärt während der Fahrt die einzelnen Sehenswürdigkeiten. Als die alte ehrwürdige Rathausuhr mit dumpfen Schlägen um 9 Uhr ausholt, stehen wir mit zahlreichen Fremden auf dem großen Platz und sehen empor zu der Uhr, an der die zwölf Apostel vorüberziehen. Der Tod läutet das Glöcklein, bis der Hahn mit seinem Krähen das seltsame Schauspiel der historischen Rathausuhr beschließt. Am Grab des unbekannten Soldaten bewundern wir die Kranzspende der zufällig heute in Prag anwesenden jugoslawischen Offiziere. Wir besuchen den jüdischen Friedhof, die alte Synagoge und fahren dann über die Nepomuk-Brücke, deren zahlreiche geschichtliche Monumente kurz erklärt werden, hinaus zur Prager Burg, zum Hradschin, der mit seinem wundervollen Dom und den prächtigen Staatsgebäuden, den reichen Sammlungen an Kunstwerten den Hauptanziehungspunkt der schönen Moldaustadt bildet. Prag hat hier auf waldiger Höhe auch eine Nachbildung des Pariser Eiffelturmes errichtet. Wir fahren mit dem Fahrstuhl hinauf und genießen von hier einen prächtigen Rundblick über die ganze Stadt und das weite böhmische Land, dann gehts zur Besichtigung der St. Veit-Kathedrale, zum Besuch der Alchimistenhäuser usw. usw. Es ist hier nicht Raum genug, die Schönheiten zu würdigen, die man bei der Fahrt durch die Stadt zu sehen bekommt. Man ist tief ergriffen von den Wahrzeichen ruhmreicher Geschichte dieser alten Moldaustadt, die so viele Schicksale über sich hat ergehen lassen und doch mit ungeschmälertem Glanz und Reichtum sich stolz im alten Böhmerland erhebt, gleich einer Königin, deren Kronen und gülden Geschmeid unverletzt blieb in Kriegs- und Schicksalsstürmen. Am Nachmittag beschließen wir mit einer Rundfahrt im „Fiaker!“ unsere Besichtigung der Stadt. Unser stolzer Wagenlenker erklärt eifrig und zeigt uns das „Kunstlermuseum“, die „Doktorfakultät“ usw. Mit Humor und manchem Witz erraten wir den Sinn der einzelnen Sehens-

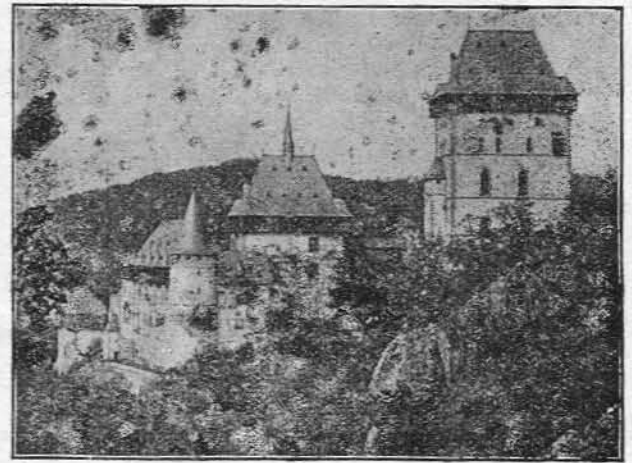
würdigkeiten. Am Wilson-Bahnhof marschiert Militär zum Abschied der jugoslawischen Offiziere auf, ein Leben und Treiben umgibt uns und wir spüren den Atem einer aufblühenden großen Stadt, die trotz ihres Alters ewig jung und schön bleibt. Mit abschiedswehem Herzen verlassen wir schließlich das goldene Prag und fahren im Glanz der Abendsonne mit unserem Postauto wieder hinaus in das Böhmerland, heimwärts — der Grenze zu. Bald nimmt uns die Nacht mit schwarzen Fittichen in stiller Einsamkeit der weiten Ebene auf. In unserem Auto-bus aber weben die Schleier süßer Erinnerung beim Erzählen all des Erlebten, und eine seltsam schöne Feierabendstimmung liegt über dem Ausklang unserer Reise. In erzgebirgischen Liedern, die wir fröhlich anstimmen, findet sie ihren Ausdruck und wir sind im Auto-bus beisammen, just wie in echter erzgebirgischer Hugenstube. Was kümmert uns da draußen die Nacht. Am Steuer



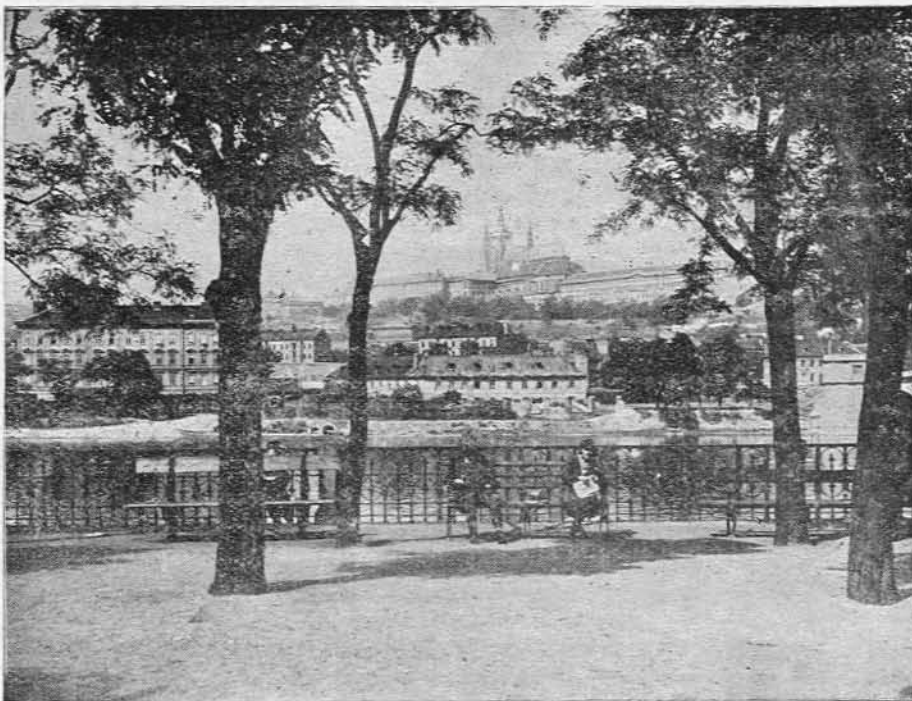
Das Nationalmuseum zu Prag.



Blick vom Hradcín bei Prag.



Burg Karlstein bei Prag.



Blick auf den Hradcín.

sitzt ein erfahrener, verantwortungsvoller Führer. Jeder weiß das und gibt sich zwanglos der allgemeinen Fröhlichkeit hin. In Komotau wird das Abendbrot eingenommen und schnell, allzu schnell, ist das Ende der Fahrt erreicht: Marienberg! Da wären wir wieder. „Ach, war das schön!“, so seufzen Margot und Lottchen, und sie hatten wirklich recht. Wir waren alle begeistert von der Fahrt, dankten der Fahrleitung herzlich für die Mühewaltung und beglückwünschten Herrn Postinspektor Lautenhahn und uns gegenseitig selbst zu der wohl gelungenen und unvergeßlichen Fahrt nach dem goldenen Prag! — Eine süße Erinnerung klingt noch heute in unserer Seele nach. Das ist das Lied froher Wander- und Reiselust, das gar mächtig in uns braust. Die bunten Bilder des Geschauten ziehen im Geiste noch einmal an uns vorüber, just wie hier auf dem reichillustrierten Bilderbogen unserer „E. S.“. Dabei fühlen wir wohl auch etwas von dem Pulsschlag, der von Volk zu Volk geht, Heimat und Fremde bindend, die hier an sudetendeutscher Grenze ja auf ewig eng beisammen bleiben.

S. Sdl.

Bilder aus der Heimat und aller Welt.

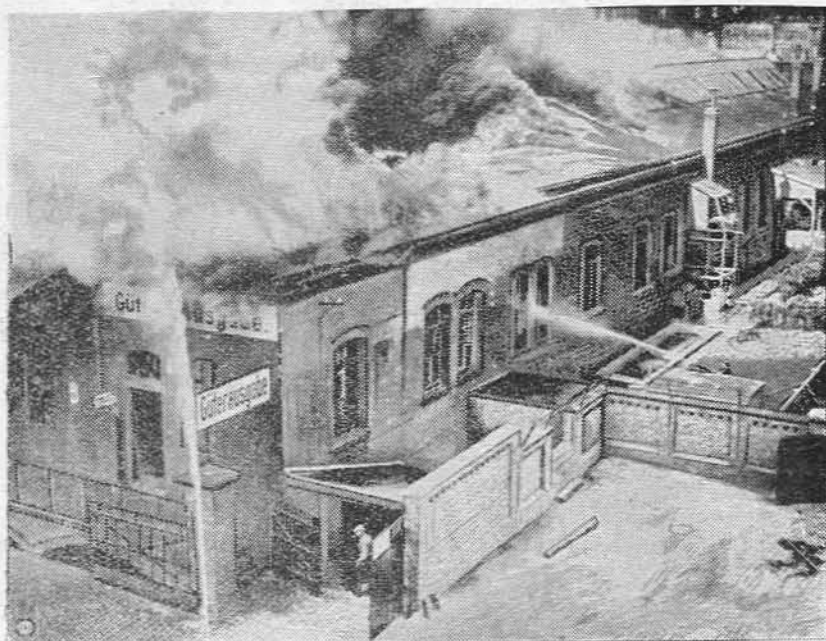


Herrn Emil Langer und Frau Bertha geb. Mann in Sehma war es, wie wir schon seinerzeit berichteten, am 15. August vergönnt, das so seltene Fest des goldenen Ehejubiläums zu feiern.

200 beladene Eisenbahnwagen brennen.

Der Riesenbrand auf dem Güterbahnhof Hannover-Nord.

In der Westhalle des Güterbahnhofs Hannover-Nord brach, wie gemeldet, in einem Delwagen Feuer aus, das in wenigen Minuten den ganzen 300 Meter langen Schuppen ergriff, in dem täglich die Delzüge beladen werden. Der Schaden ist außerordentlich hoch, sind doch mit der Halle etwa 200 mit den verschiedensten Gütern beladene Waggon niedergebrannt. Ein Arbeiter wird vermisst. Unser Bild oben rechts zeigt die in Brand stehende Westhalle.



Der Riesenbrand auf dem Güterbahnhof Hannover.



Folgeschwere Unfälle bei französischen Luftmanövern.

Bei den letzten französischen Luftmanövern haben sich, wie gemeldet, mehrere folgeschwere Flugzeugunfälle ereignet, die in der französischen Defektivität große Entrüstung ausgelöst haben. In dem einen Falle forderte das Unglück 6 Todesopfer, in dem anderen Falle 4. Die Erregung ist deshalb so groß, weil die jungen Soldaten gezwungen wurden, in alten, unzuverlässigen Maschinen ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Unser Bild in der Mitte rechts zeigt das Flugzeugunglück bei Chartres, bei dem sechs Militärpersonen getötet wurden.

Unfälle bei französischen Luftmanövern.



Die modernste Siedlung.

Die modernste Siedlung.

Unser nebenstehendes Bild ist ein Luftbild der neuen Siedlung Rundling in Leipzig-Lößnig, deren Bauten mit Rücksicht auf die gegebenen Bodenverhältnisse in Kreisform angeordnet sind.



Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

Nr. 37. — Sonntag, den 7. September 1930.

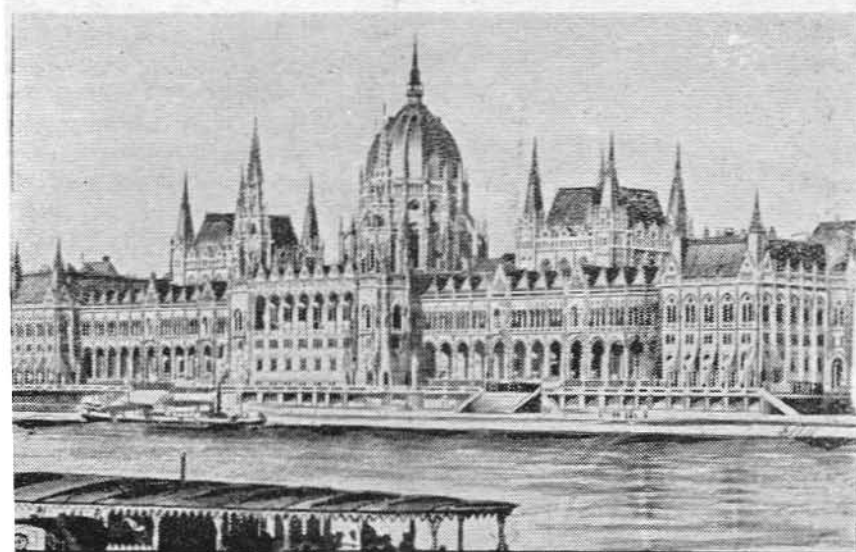
Bilder aus aller Welt.



Magdeburg.

Diese Stadt wird von einem Erpresser bedroht.

Ein eigenartiger Kriminalfall beschäftigt zurzeit die Magdeburger Kriminalpolizei. Seit mehreren Monaten treibt hier ein Erpresser sein Werk, ohne daß es irgendwie gelungen wäre, ihn zu erwischen. Er wendet sich in zahlreichen Briefen an öffentliche Körperschaften und droht mit den furchtbarsten Verbrechen, wenn er nicht Geld bekäme. Diese Verbrechen liegen so durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß die Behörden allen Ernstes damit rechnen, der oder die Erpresser könnten unter Umständen ihre Drohung wahr machen. Auch neulich lief wieder ein Schreiben bei der Behörde ein, in dem gesagt wurde, daß jetzt der Tragödie letzter Akt steige. Gleichzeitig wird ein Betrag von 12 000 RM. verlangt. Die Art und Weise, wie das Geld ausgehändigt werden sollte, war auf das Raffinierteste ausgeklügelt, und zwar sollte das Paket aus einem bestimmten fahrenden Zuge geworfen werden. Obwohl die Kriminalpolizei alle nur erdenklichen Maßnahmen traf, gelang es doch nicht, des Erpressers habhaft zu werden. — Unser Bild gewährt oben einen Blick auf Magdeburg mit dem berühmten Dom im Hintergrunde, unten auf das Rathaus der Stadt, das sich durch seine eigenartige Bauweise auszeichnet.



Das ungarische Parlamentsgebäude in Budapest.

Sturmzeichen über Budapest.

In Budapest ist es, wie gemeldet, bei Demonstrationen, an denen die Kommunisten einen hervorragenden Anteil hatten, zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei gekommen, in deren Verlauf zwei Personen getötet, 55 schwer und über 300 leicht verletzt wurden. In einer der Straßen begann die Menge Barrikaden zu errichten, wurde jedoch von der Polizei vertrieben. Viele Geschäfte wurden geplündert und die Redaktion des legitimistischen Blattes „Magyarias“ demoliert. Straßenbahnwagen und Autobusse wurden umgeworfen und zerstört. Obwohl Militärabteilungen mit Maschinengewehren und Panzerautos aufgeboden wurden, gelang es doch nicht, die Ruhe völlig wiederherzustellen. Die Lage bleibt nach wie vor ernst. Unser nebenstehendes Bild zeigt das Gebäude des ungarischen Parlaments in Budapest, das sich durch seine herrliche Lage an der Donau auszeichnet.

Mit der „Rügen“ nach dem Lande der tausend Seen.

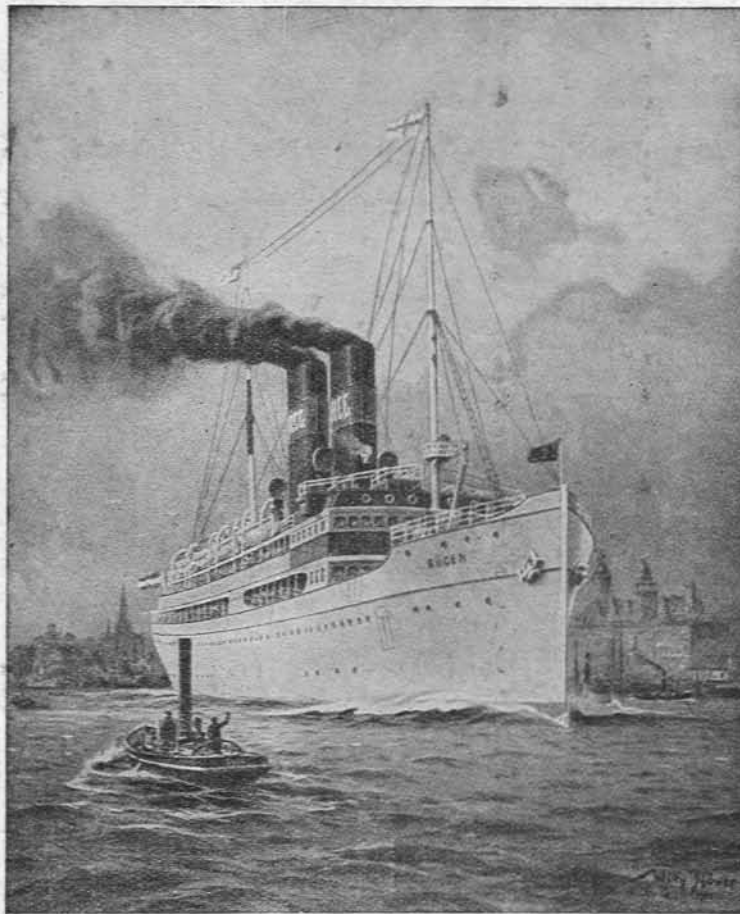
Von Gerhard Seidel, Buchholz i. Sa.

Finnland, das herrliche Land der tausend Seen, ist bei dem Reisepublikum in ein besonderes Interesse gerückt. Um dieses Land der Seen und Wälder auf bequeme Weise bereisen zu können, werden in jedem Sommer durch das **Mitteleuropäische Reisebüro** gemeinsam mit der Reederei **Kud. Christ. Gröbel, Stettin**, Gesellschaftsreisen von verschiedener Dauer veranstaltet, die sämtlich Gelegenheit bieten, Land und Leute kennen zu lernen. —

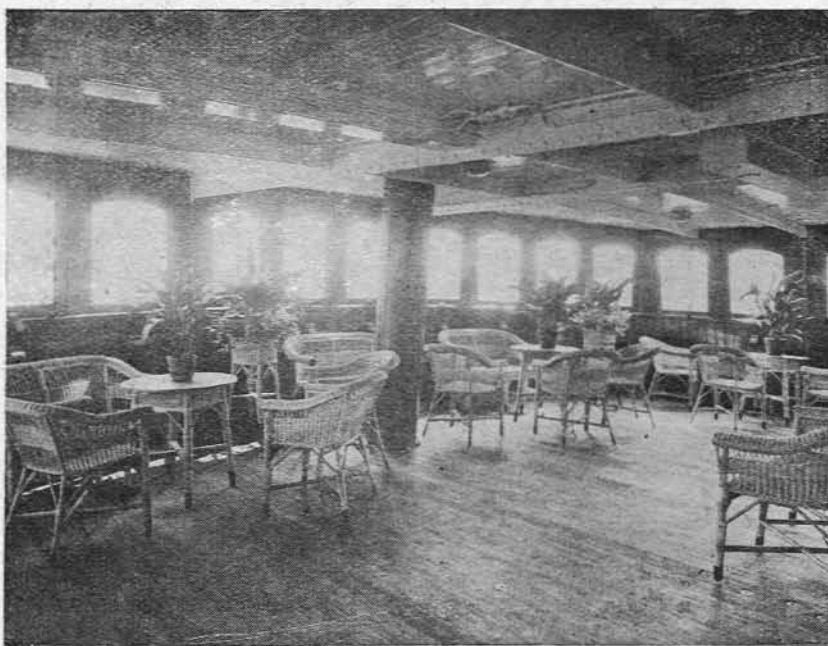
Die siebentägigen Reisen dienen dem Besuch der prächtigen Hauptstadt des Landes, Helsingfors, mit ihren interessanten Bauwerken, und vermitteln durch Rundfahrten durch das Schärengebiet ein Studium dieses eigenartigen Inselarchipels. Die mehrtägigen Reisen führen noch weiter in das Land hinein. Das Schönste aber an der Finnlandreise ist die fast zweitägige Fahrt durch die blauen Fluten der Ostsee. Die Ueberfahrt mit dem modern eingerichteten und mustergültig gehaltenen Schnelldampfer „Rügen“ unter der erprobten Führung des Herrn Kapitäns Delfs ist ein besonders hoher Genuß, den vor allem der zu schätzen weiß, der von der Hast der Arbeit Erholung sucht. Die hervorragende technische Konstruktion des Dampfers, jede nur erdenkliche Bequemlichkeit der Einrichtung und die vorzügliche Verpflegung wirken in gleicher Weise zusammen, den Aufenthalt an Bord zu verschönern und den denkbar angenehmsten Auftakt für eine Fahrt in das Land der tausend Seen zu bilden. —

Wir hatten Sturm gehabt und hofften auf besseres Wetter für die Seefahrt, was denn auch eintrat. Von Stettin kommend, legt der Dampfer in Swinemünde nicht an, doch ist es trotzdem möglich, mit einem Boot auf einer Falltreppe, die vom Schiff heruntergelassen wird, an Bord zu gelangen. Als einziger Passagier steige ich zu. Das Schiff schlingert noch etwas. Auf dem hinteren Antennenmast

grüßt die Kontorflagge der Reederei, zu welcher unser stolzes Schiff gehört, weiß-blau mit den Buchstaben „KCG.“. Diese



Dampfer „Rügen“ im Heimathafen Stettin.



Veranda des Dampfer „Rügen“.

Farben erwarten uns auch in unserem Zielhafen. Von den Schiffsmasten in H. weht überall ein blaues Kreuz in weißem Felde, die Farben des Landes der Finnen. Die beiden mächtigen schwarzen Schornsteine tragen auch auf rotem Streifen weiß die Buchstaben der Reederei. Der Dampfer „Rügen“ hat eine Länge von zirka hundert Meter und eine Breite von ca. 12 Meter und fährt 16 Knoten in der Stunde. In jeder Hinsicht ist allen Wünschen der Reisenden Rechnung getragen worden. Ein jeder kann beobachten, daß es auf der Fahrt wohl niemanden geben wird, der sich langweilt oder gar das Ende der Reise herbeisehnt, denn die Reisenden können an Bord sich häuslich einrichten. Ein ganz besonderes Vergnügen bietet das am Heck des Promenadendecks zeitweise u. provisorisch errichtete Schwimmbecken. Auch werden Bordspiele veranstaltet und neuerdings sorgt eine Lautsprecheranlage für musikalische Unterhaltung. Mit einem Wort: es spielt sich an Bord ein ganz anderes Leben ab als auf Landreisen, und es kommt nicht selten vor, daß auf solch einer Reise manch Freundschaftsband geknüpft wird.

Kurz: es läßt sich hier in diesem engen Rahmen nicht beschreiben, welche Annehmlichkeiten die Fahrt auf solch einem modernen Schiff bietet.

Dampfer „Rügen“ verläßt den Hafen von Stettin jeden Sonnabend 4 Uhr nachmittags und geht abends von Swinemünde aus in See. Sonntag mittag wird die Südspitze der schwedischen Insel Gotland erreicht. Gegen Mitternacht kommen die Leuchtfeuer der estnischen Insel Dagö in Sicht, worauf der Kurs in den finnischen Meerbusen genommen wird. Montag morgens wird Odensholm passiert, worauf die estnische Küste bis zum Einlaufen des Dampfers in den Hafen von Reval gegen 9 Uhr morgens in Sicht bleibt. Der Aufenthalt in Reval dauert etwa eine ½ Stunde. Interessiert sehen wir der besonders

schwierigen Verladung eines Automobiles zu. Bei Ankunft in Reval bzw. Helsingfors muß man seine Uhr um 1 Stunde vor-

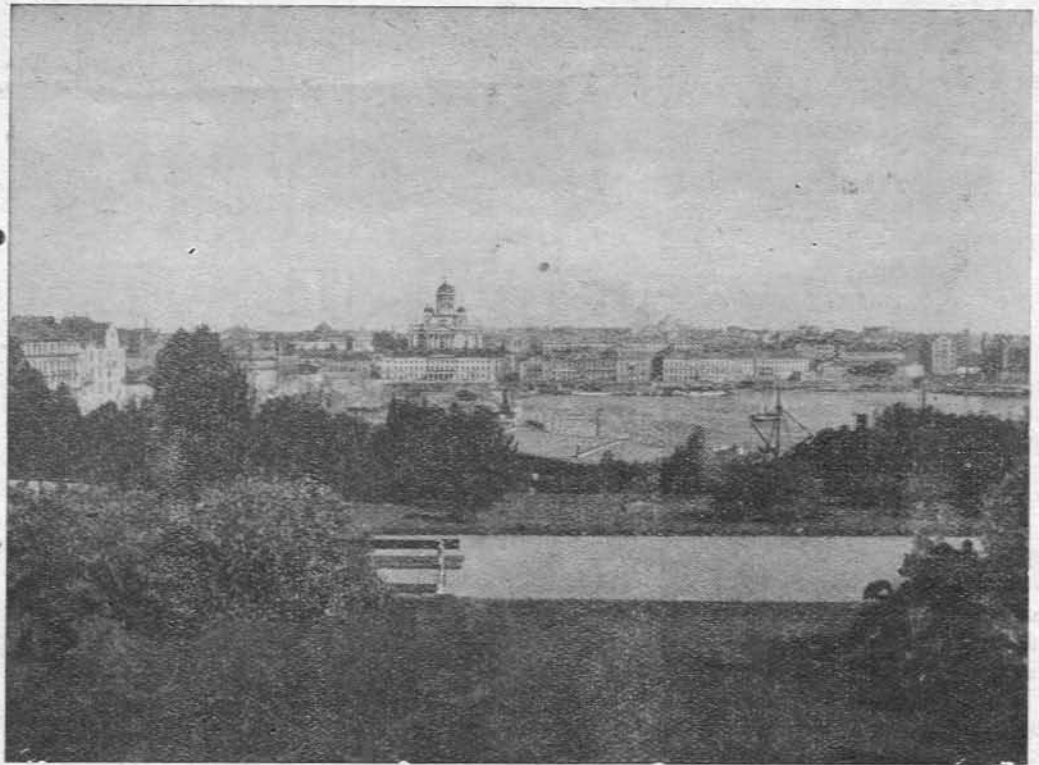
stellen, da die Differenz zwischen der mittel- und osteuropäischen Zeit 1 Stunde beträgt. Desgleichen ist bei Ankunft in Stettin die Uhr um 1 Stunde zurückzustellen. Auf der Fahrt von Reval nach Helsingfors wird etwa 1 Stunde vor der Ankunft in Helsingfors das Feuerschiff Aleransgrund passiert, worauf gegen 2 Uhr nachmittags die Ankunft in der finnischen Hauptstadt erfolgt. Unsere Reisegesellschaft, die aus 3 Personen besteht, wurde von einem Führer erwartet. Um einen Gesamteindruck von Helsingfors zu erhalten, besteigen wir zunächst den Observatoriumsberg. Herrliche Aussicht auf den Hafen und die Stadt. Ein wichtiges Denkmal thront hier oben; es verkörpert die „Schiffbrüchigen“ und gemahnt uns Menschen auf's neue, wie unser Schicksal in Gottes Hand ruht. Bei unserer Wanderung durch die belebten Straßen kommen wir vorbei an schönen Anlagen, Denkmälern, Brunnen und Gebäuden u. a., an dem eindrucksvollen Bahnhofsgebäude. Als besonderes Wahrzeichen der Stadt erheben sich über allen Bauten die Russische und die Nicolaitirche. Auf dem Senatsplatz der letzteren hatte erst kürzlich die große Lappokundgebung stattgefunden. Man hat hier das schier Unmögliche fertig gebracht, den russischen Kommunismus nach Rußland abzuschieben. — Mit einer gewissen dankbaren Pietät werden wir auf das deutsche Gefallenendenkmal aufmerksam gemacht, das zur Erinnerung derer geschaffen wurde, die mithalfen, Finnland von der Roten Armee zu befreien. Sehr sauber und nett ist dieses Ehrenmal gehalten, ein viereckiger Block mit Namensinschriften und immer mit schönen Blumen und Kränzen geschmückt. — H ö g h o l m e n ist eine Insel im Nordhafen, auf der sich ein Zoologischer Garten befindet. Hier sollten wir bewirtet werden und machen zum erstenmal Bekanntschaft mit der finnischen Küche nach schwedischer Art, die an Quantität und Qualität nichts zu wünschen übrig läßt. Den ersten Tag beschließt eine Schärenfahrt in die Umgebung der Hauptstadt „Suomis“. Die Schären bilden das Charakteristikum des Landes. Dieser vielseitige Wechsel zwischen Land und Wasser verleiht Finnland seinen höchsten Reiz. Es gibt nichts Schöneres, noch dazu an einem herrlichen Sommerabend oder während der weißen Nächte, als mit einem Dampfer hineinzufahren in die zerklüftete Welt von Inseln und Seen. Die genaue Zahl der Schären ist noch unbekannt, sie übertrifft die Seen des Binnenlandes um ein Vielfaches, und man sagt, daß es Seen gibt, die so viele Inseln haben, wie das Jahr Tage. So zahlreich diese Schären sind, so verschieden ist auch ihre Art.

Hier sind es Felsen schroff und nackt, dort tragen sie eines Bauern rotes, weißeingefasstes Holzhaus samt seiner Land- und Weidewirtschaft. Die idyllischen Sommerhäuser der Finnländer sind von Laub- und Nadelholz umgeben. Das Holz, das in unermesslichen Wäldern des Finnenlandes geschlagen wird, ist natürlicher Reichtum. Holz bildet den Betriebsstoff für Eisenbahn und Dampfer. Ueber die weiten Seen, durch die Rinnen und unter Brücken, die sie verbinden, mitunter so eng und niedrig, daß man sich wundern muß, mit welcher Geschicklichkeit hindurch manövriert wird, verkehren zahlreiche Dampfer, sodaß man überallhin auf dem Wasserwege gelangen kann. Fleischer und Bäcker versorgen denn auch per Boot die Bewohner. Im Winter, wenn die Seen zugefroren sind, verkehren sogar Autobusse über die glatte Fläche des Eises und soll es bei Tauwetter auch vorgekommen



Gesellschaftssaal des Dampfer „Rügen“.

sein, daß die schweren Fahrzeuge einbrachen. — Nachdem sich unser Auge satt gesehen hat an diesen Naturschönheiten und die sternklare Nacht herniederfällt, kehren wir zurück zum Schiff, wo wir uns wohnlich eingerichtet haben. Von hier aus er-



Blick vom Observatoriumsberg auf Helsingfors mit Hafen und Nicolaitirche.

(Aus dem Reisedienst „Des Mer“.)

blicken wir die vielen Lichter der Stadt. Besonders reizvoll wirken die bunten Ampeln der Vergnügungsstätten, die zum Teil auch auf Inseln liegen. Motorboote erhalten die ganze Nacht den Verkehr dorthin aufrecht, und zwar vor allem nach Blekholmen mit dem Nyländischen Yachtclub und Klippan (Fortsetzung folgt.)

Leben, Taten und Ende Karl Stülpner's.

Wahre Geschichte aus verflossener Zeit nach authentischen Quellen erzählt von E. d. Milan.

(33. Fortsetzung.)

Stülpner hatte jetzt die Gelegenheit, mit seinem Schicksale ordentlich zu hadern. Spandau ist an und für sich kein angenehmer Ort und für Denjenigen, welcher noch das Mißgeschick hatte, seine militärische Ausbildung daselbst zu erhalten, war er ein Ort des Verdrusses, von dem sich jeder weit weg wünschte und noch heut zu Tage hat Spandau eine traurige Berühmtheit in ganz Preußen sowohl, wie fast in ganz Europa. Die Festung Spandau schließt viele Verurtheilte in ihre festen Mauern. Unter der unterwegs durch Aufnahme neuer zu ihr stoßender Transporte auf 80 Köpfe angewachsenen Rekrutenschar, war Stülpner insofern am besten daran oder in diesem nicht angenehmen Verhältnisse der Glückliche, denn das Exerzieren machte ihm keine besondere Vermühe, er war schon im Vaterlande . . . wovon er freilich nicht sprach . . . in gleicher Schule gewesen und war auch die Art und Weise der militärischen Handgriffe verschieden, so ließ sich doch diese Veränderung bald kapieren.

Besonders war es später seine große Geschicklichkeit im nach einem beweglichen, flatternden oder feststehenden Ziele zu schießen, die ihn auszeichnete und einigermaßen durch die Günst der Offiziere sein Los erträglicher machte, als den Uebrigen, welche im Exerzieren und bei den Schießübungen oft sich harte Strafe verdienten.

Die Unteroffiziere waren es vorzüglich, die mit hochmütiger Rohheit ihre Würde den armen Rekruten beim geringsten Versehen auf die Rücken bemerkbar machten. Ohne Hiebe verging kein Tag und es gehörten alle fünf Sinne dazu, um nicht das Mißbehagen eines dieser militärischen Untergötter zu erregen. Trotz aller gebrauchten Vorsicht verfiel Stülpner doch dem Hasse seines Korporals und würde, da er sich demselben widersetzte, zur schweren Strafe gezogen worden sein, wenn nicht seine Kameraden in der Korporalschaft bei angestelltem Verhöre alles das leugneten und von dem nichts wissen wollten, was zwischen dem Korporal und Stülpner sich vor ihren Augen begeben hatte. Diese Differenz beruhte auf einer ganz geringfügigen Ursache. Korporal Ballmann, ein von Natur böser und niederträchtig heuchelnder Mensch, konnte das Lob, welches Stülpner als bester Schütze des Infanterie-Regiments Prinz Heinrich erhielt, nicht vertragen und suchte ihm zu schaden, wo er nur wußte.

Der Stumpfen eines von Stülpner gebrauchten Talglisches, das auf dem Hals einer Dienste als Leuchter verkehrenden Flasche steckte, war von Einem aus der Korporalschaft heruntergenommen und auf den Tisch gelegt worden, auf welchen Ballmann, ohne das Endchen Talglisch zu bemerken, da er früh drei Uhr vom Rifet nach Hause gekommen, sein Notizbuch legte. Beim Aufstehen zeigte sich, daß das Büchlein durch das Talglisch einen Flecken bekommen hatte. Der Schaden wäre leicht zu bessern gewesen, aber Ballmann, wütend darüber, zog, nachdem er erfahren, daß Stülpner der Eigentümer des Lichtstumpfschens sei, ihm einen derben Hieb mit dem Stock über den Rücken. Ganz gewiß würde ein zweiter gefolgt sein, wenn Stülpner so ruhigen Blutes gewesen wäre, dergleichen Ausbruch von roher Gerechtigkeit gegen sich zu dulden. Im Nu packte er den Korporal, rannte mit ihm an die Wand und ohrfeigte ihn tüchtig. Natürlich rief der Korporal die Mannschaften zu Hilfe, aber wunderbarer Weise kam ihm keiner derselben zur Hilfe, im Gegenteil, sie verließen, um nicht noch mehr Tätlichkeiten von Seiten Stülpners gegen ihn zu sehen, die Stube und so blieb Korporal Ballmann, so sehr er sich auch wehrte, in der Gewalt Stülpners, der ihn auf eine Art und Weise mit dem Stock bediente, daß der derb Durchgebläute sich kaum rühren konnte.

„Hundeseele!“ knirschte Stülpner vor Wut. „Dir will ich die Bosheit aus den Knochen schlagen, solange ich noch einen Arm bewegen kann. Wie gehst Du, Wegwurf von einem Menschen, mit uns um? Strafen sind Deine Lust und mancher arme Teufel hat unter Schmerzen, die Du ihm zugefügt hast, Dich in den Abgrund der Hölle verflucht. Canaille, das Herz zertrete ich Dir im Leibe, wenn Du mich noch einmal anrührst. Merke Dir das. Einmal kommt der Lohn. Heute sollst Du nur mit dem

Vorgeschnack wegkommen, hüte Dich aber, wenn ich noch einmal über Dich gerate, kein Gebein bleibt ganz an Dir, nichtswürdige Bestie!“

Wie sich von selbst versteht, machte der übel Traktierte Meldung von diesem Akt der Rache. Stülpner spazierte ins Loch; aber er leugnete standhaft, sich auf die mit seinen Kameraden getroffene Verabredung verlassend, daß sie, die Ballmann jedenfalls als Zeugen des auf ihn geschehenen Attentates aufrufen würde, nichts verraten wollten. Alle hatten geschworen, zu leugnen, irgendeine Subordinationswidrigkeit von Seiten Stülpners gegen den Korporal gesehen zu haben. Die Kerle waren rechtschaffen genug, ihr gegenseitiges Versprechen zu halten, obwohl sie durch Arrest und andere Strafen dazu gebracht werden sollten, sie hielten alles aus ohne zu bekennen. Ein halbes Jahr lang dauerte diese Untersuchung und gerade so lange blieb auch Stülpner im Stockhause.

Ballmann war als ein niederträchtiger Mensch beim ganzen Regiment bekannt und man fand von Seiten seiner Vorgesetzten es für notwendig, ihn zu versetzen, um irgend üble Resultate dieses Hasses zu verhüten. Offiziere, Unteroffiziere, das ganze Regiment, der Auditeur — alle waren überzeugt, daß Stülpner sich an ihm vergrißen hatte, aber da die von diesem angegebenen Zeugen so entschlossen und beharrlich beim Leugnen beharrten, was als Zeichen des tief begründeten Hasses gegen denselben betrachtet werden mußte, war es unmöglich, Stülpnern den Prozeß zu machen und da der zu einem anderen Bataillon versetzte Korporal in seiner neuen Stellung in eine schlechte Geschichte kam, indem er einen Soldaten als Dieb angezeigt hatte und es bewiesen wurde, daß nicht nur diese Anzeige eine falsche, sondern er sogar selbst der Dieb gewesen, so fand man sich veranlaßt, die Untersuchung gegen Stülpner, die ohnehin kein Resultat ergab, aufzuheben und ihn freizulassen. Die Genugthuung, welche Stülpner für den langen Arrest bekam, war die an den degradierten Korporal laut Urteil vollzogene Execution in Gegenwart des ganzen Regiments. Er mußte zwanzigmal Gassenlaufen (Spießruten) und bei dieser Gelegenheit erwies sich der Haß der Soldaten auf eine furchtbare Weise. Schon beim fünften Male durch die Gasse gehen, sank Ballmann, dessen Rücken bereits ein einziges rotes, blutiges Stück Fleisch geworden war, bewußtlos zusammen. Die Soldaten hatten keiner Aneiferung ihrer Offiziere bedurft, um ihre Pflicht zu tun. Jeder Hieb riß ein blutendes Zeichen auf Ballmanns Rücken und die 1500 Hiebe, die er empfingen, galten gerade soviel, als wenn ein anderer wegen Subordinationsvergehen zu zwanzigmaligem Gassenlaufen Verurtheilter diese ganze Strafe aushalten mußte.

Ballmann starb im Spital, da der Brand in seine vielen Wunden kam, unter fürchterlichen Schmerzen und im Regiment hieß es: Ein Tierquäler ist zum Teufel gegangen, wohin er gehörte. Die unmenschliche Behandlung, die Schererei des Gamaschendienstes, welchem die preussischen Soldaten damaliger Zeit ausgesetzt waren und ihnen ihr ohnehin elendes Dasein zu einer wahrhaften Hölle machten, konnte ihnen natürlich keine Lust zu dem Dienste beibringen, und wer dies qualvolle Leben nur auf die Dauer von ein paar Monaten kennen gelernt hatte, trachtete darnach, loszukommen, um sich nur wieder unter die Menschen zählen zu dürfen und der rohen Willkür, welche von Offizieren und Unteroffizieren, die den Gemeinen für ein Prügelholz ansahen, ausgeübt würde, zu entgehen. Deshalb kamen Executionen an wieder eingefangenen Deserturen sehr häufig vor, indes trotz der harten Strafen, welche über diese Unglücklichen verhängen wurden, gaben die arg gequälten Soldaten den Hang zur Desertion nicht auf und die Strafen schreckten sie nicht.

Stülpner trug sich mit einem solchen Plane und einem unternehmenden Manne wie ihm, war es leicht, eine kleine Anzahl gleichgesinnter Kameraden dafür zu gewinnen. Es war ein gewagtes Unternehmen, aber die Möglichkeit, sich frei zu machen, überwog gegen die Gefahren dabei jede Bedenksamkeit.

(Fortsetzung folgt.)